

Macht populäre Musik kriminell?

(2006, aktualisierte Fassung August 2008)

Klaus Miehling

Die Auswirkungen von Gewalt im Fernsehen sind inzwischen in tausenden von Studien belegt worden. Einen noch größeren Anteil als das Fernsehen nimmt jedoch im Alltag das Musikhören ein. Sabine Trepte hat 650 medienpsychologische Arbeiten der Jahre 1990 - 1999 untersucht und festgestellt, daß unter den behandelten Medientypen die Musik mit 2,2 % abgeschlagen auf Platz Acht rangierte (S. 205): Das Medium, dem wir uns am meisten aussetzen, zählt zu den am wenigsten erforschten in der Medienpsychologie! In diesem Beitrag soll gezeigt werden, daß bereits vorliegende Untersuchungen, aber auch zahlreiche empirische Fakten, eine gewalt- und kriminalitätsfördernde Wirkung populärer Musik belegen. Dabei geht es wohlgerne nicht um die vertonten Texte, sondern um die Musik an sich.

Kritik an bestimmten Arten von Musik ist keineswegs neu. Schon Platon bemängelte die verweichlichende Wirkung bestimmter Tonarten und Rhythmen, und Autoren des Mittelalters wiesen auf die sexuell aufreizende Wirkung der Musik der Spielleute hin. Doch erst im vorigen Jahrhundert hat populäre Musik eine solche Aggressivität erreicht, daß man ihr eine gewaltfördernde Wirkung zuschrieb. In die öffentliche Diskussion gelangt diese Kritik freilich kaum - allenfalls gewalttätige Texte und Gewaltdarstellungen auf Plattenhüllen werden als Problem angesehen; und zu Verboten kommt es normalerweise nur dann, wenn es sich um rechtsradikale Inhalte handelt. Daß aber die Musik selbst, unabhängig vom Text, gewaltfördernd oder auch in anderer Weise schädlich wirken könnte, wird kaum diskutiert.

Dabei geht es um keine geringere Frage als die, ob die Musik, der sich die meisten Menschen täglich aussetzen, mit der ein großer Teil des Fernsehprogramms unterlegt ist, die uns in Supermärkten, Läden und Restaurants, durch rücksichtslose Nachbarn oder durch behördlich genehmigte Stadtfeste, ja vereinzelt sogar in öffentlichen Verkehrsmitteln aufgezwungen wird, ob diese in Höchstdosen konsumierte Musik uns möglicherweise moralisch vergiftet und damit zu Kriminalität und anderen Mißständen in unserer Gesellschaft beiträgt. Unsere Schulen stehen nach „Pisa“ auf dem Prüfstand - doch noch mehr Zeit als in der Schule verbringt der durchschnittliche Jugendliche mit Musikhören!

Gewaltmusik

Die Mehrzahl der Erwachsenen und sogar neun von zehn Kindern und Jugendlichen favorisieren die sogenannte populäre oder Unterhaltungsmusik. Ich möchte für diese Musik in Analogie zum Begriff „Gewaltvideo(spiel)“ den Begriff „Gewaltmusik“ einführen, da sie von Parametern bestimmt wird, die Gewalt akustisch symbolisieren und ausdrücken. Das sind vor allem:

- Überbetonung des Rhythmus (durchgehendes Schlagzeug bzw. Schlagzeugcomputer)
- verzerrte, ins geräuschhafte gleitende Klänge (meist elektronisch, aber auch auf natürlichem Wege erzeugt)
- unsaubere Intonation, „Verschleifen“ von Tonhöhen
- Übermaß an synkopierten Rhythmen und gegen den Takt gesetzten Betonungen („off-beat“)
- aggressiver Gesang
- für ein gesundes Ohr unangenehme bzw. gehörgefährdende Lautstärke

Diese Parameter müssen nicht notwendigerweise gleichzeitig auftreten, und es versteht sich von selbst, daß der Gewaltcharakter je nach ihrer Anzahl und Gewichtung schwächer oder stärker sein kann.

Der Gedanke, der diesem Beitrag zugrundeliegt, ist die alltägliche Erfahrung, daß Musik Gefühle ausdrückt und Gefühle hervorruft. Die Gefühle, die Komponisten und Interpreten in der Musik ausdrücken, werden über das Hören auch im Rezipienten evoziert. Ob uns eine Musik gefällt, hängt unter anderem davon ab, ob wir unsere Gefühle mit den in der Musik ausgedrückten Gefühlen in Einklang bringen können und wollen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß nicht nur Zusammenhänge zwischen Musikgeschmack, Persönlichkeit und Charakter bestehen, sondern daß sich das Anhören von Musik unmittelbar auf Gefühle, Einstellungen und Handlungen der Hörer auswirkt (vgl. Tabelle).

| <i>Untersuchung</i> | <i>zit. nach</i> | <i>Ergebnis</i> |
|--|--|---|
| a) Zusammenhänge zwischen Musikgeschmack/-konsum und Persönlichkeit / Charakter / Verhalten | | |
| Cattell u. Saunders 1954 | | klassische Musik ~ sentimentale, introvertierte aber optimistische Persönlichkeit / populäre Musik, Jazz ~ optimistische, aber nervöse Persönlichkeit |
| Fox u. Williams 1974 | | Musikgeschmack ~ politische Orientierung |
| King 1985-87 | Glogauer 1991 | Heavy Metal ~ Gewaltdelikte, Diebstähle, jugendliche sexuelle Aktivität |
| Trostle 1986 | | Heavy Metal ~ Okkultismus |
| DRS 1986 | Dollase | Musikgeschmack ~ Persönlichkeitseinschätzung, politische Orientierung |
| Roe 1987 | | klassische Musik ~ gute schulische Leistungen / U-Musik ~ schlechte schulische Leistungen |
| Langenbach 1988/94 | | Musikkonsum laut und viel ~ aggressives Verhalten |
| Yee/Britton/Thompson 1988 | Hansen 1995 | Heavy-Metal-Konsum ~ sozial negative(s) Einstellungen, Meinungen und Verhalten |
| Wass/Miller/Steven-son 1989 | Hansen 1995 | Heavy-Metal-Konsum ~ sozial negative(s) Einstellungen, Meinungen und Verhalten |
| Schmücker 1990/93 | Jost | Jazz ~ Bevorzugung linksorientierter Parteien (die eine überdurchschnittlich gewaltbereite Anhängerschaft haben - vgl. Schwindt et al., S. 38) |
| Epstein/Pratto/Skipper 1990 | | Verhaltensprobleme bei je 40 % der Rap- und Pop- sowie bei 33 % der Heavy-Metal-Hörer. |
| Arnett 1991 (JYA) | | Heavy Metal ~ Straßenverkehrsdelikte, Promiskuität, Drogen (Männer) / ~ Sex ohne Verhütung, Marihuana, Ladendiebstahl, Vandalismus (Frauen) |
| Bleich et al. 1991 | Ballard/Coates 1995 | Rebellion ~ Gefallen an Liedtexten |
| Hansen/Hansen 1991 | Kemp 1996, Gembris 2005 | Heavy Metal ~ geringe Bereitschaft zu kognitiver Anstrengung, Machismus, Machiavellismus, männl. Hypersexualität, Drogen, Okkultismus, Satanismus, antisoziale Einstellungen u. Verhaltensweisen / Punk ~ Autoritätsfeindlichkeit, Waffenbesitz, Ladendiebstahl, Kriminalität |
| Wass/Miller/Redditt 1991 | Gembris 2005 | 91 % jugendl. Straftäter waren Rockmusikanhänger, davon 54 % Satanisten, davon die meisten „Schulabbrecher, die auffallend viel Musik hörten“. |
| Stack/Gundlach 1992 | Gembris 2005 | Verbreitung v. Country-Musik ~ Selbstmordrate ¹ |
| Martin/Clarke/Pearce 1993 | Gembris 2005 | Rock/Metal ~ Selbstmordgedanken, Selbstverletzung, Depression, Delinquenz, Drogen, Familienprobleme. |
| Singer/Levine/Jou 1993 | Gembris 2005 | Klassik ~ geringe Delinquenz |
| Took/Weiss 1994 | Anderson/Carnagey/Eubanks 2003 u. Gembris 2005 | Rap / Heavy Metal ~ unterdurchschnittl. akadem. Leistungen, schulische Verhaltensprobleme, Drogenkonsum, Straffälligkeit, sexuelle Aktivität |
| Dyce/O'Conner 1994 | Kemp 2005 | Unterhaltungsmusiker ~ Arroganz, Neurotizismus, Extraversion |

¹ Maguire/Snipes 1994 konnten dieses Ergebnis allerdings nicht replizieren.

| | | |
|---|---------------------------|--|
| Rawlings et al. 1995 | Kemp 1996 | Hard Rock ~ Psychotizismus, Extraversion, Impulsivität, Verwegenheit / dance music, easy listening und Klassik ≠ Psychotizismus / atonale Akkorde ~ Psychotizismus, Neurotizismus / dissonante Akkorde ~ Psychotizismus / konsonante Akkorde ~ Empathie ≠ Psychotizismus |
| Lester/Whippel 1996 | Gembris 2005 | Heavy Metal ~ Selbstmordgedanken |
| Rawlings et al. 1998 | Gembris 2005 | „harte“ Musik ~ Sensationshunger |
| Döbler/Stark/Schenk 1999 | | „Risikojugendliche“ ~ HipHop-Kultur |
| Gardstrom 1999 | Gembris 2005 | Klassik ~ geringe Delinquenz |
| Stöver 1999 | Medeke 2001 | aggressive Persönlichkeit ~ aggressive Musik |
| Gillespie/Myers 2000 | Kemp 2005 | Unterhaltungsmusiker ~ Neurotizismus |
| Kreuz 2001 | | schneller Pop ~ aggressives Verhalten komplexe Musik ~ Aggressionsarmut |
| Vandebosch 2001 | | Kriminalität ~ „harte“ Musikstile wie Heavy Metal, Punk und Hard Rock |
| Rubin/West/Mitchell 2001 | Anderson/Carnagey/Eubanks | Rap / Heavy Metal ~ feindseligere Einstellungen |
| Ward 2002 | | Konsum von Musikvideos ~ Zustimmung zu sexuellen Stereotypen („Männer sind triebgesteuert u. können nicht treu sein“, „Verabredungen als Sport“, „Frauen sind Sexobjekte, deren Wert durch ihr Aussehen bestimmt ist“), Einschätzung der sexuellen Aktivität von Gleichaltrigen als hoch |
| Roberts/Christenson/Gentile 2003 | Anderson et al. 2003 | Konsum von MTV ~ aggressives Verhalten; negative Korrelation mit Hilfsbereitschaft |
| Liska 2004 | | Rap ~ schlechter Notendurchschnitt bei männl. u. weibl. Jugendl. / HipHop ~ guter Notendurchschnitt bei weibl. Jugendl. (der Unterschied zw. „Rap“ u. „HipHop“ ist nicht klar) |
| Miranda/Claes 2004 | | Amerikanischer Rap ~ Gewalt, kriminelle Banden, Drogenkonsum / Frz. Rap u. Gangsta/Hardcore Rap ~ Gewalt, Diebstahl, kriminelle Banden, Drogenkonsum / HipHop/Soul ~ kriminelle Banden, Drogenkonsum |
| North/Desborough/Skarstein 2005 | | Hard Rock, Rap u. Punk ~ Psychotizismus, Rebellion, Marihuanakonsum, Tragen von Waffen |
| Rentfrow/Gosling 2006 | | Vokalmusik ~ Extraversion, Country ~ emotionale Stabilität, ² Jazz ~ Intellektualität |
| North/Hargreaves 2006 | www.ncbi.nlm.nih.gov/ | Hard Rock, Rap, Punk ~ Selbstverletzung |
| North 2006 | cache.ibnlive.com | hiphop u. dance music ~ sexuelle Promiskuität, Drogenkonsum; club music ~ Drogenkonsum; Blues ~ Verkehrsdelikte; Musical ≠ Kriminalität, Alkohol, Drogen. Anhänger von adult-pop u. Klassik bezahlen Rechnungen pünktlicher. |
| b) Auswirkungen des Musikkonsums auf Gefühle, Einstellungen und Handlungen der Hörer | | |
| Greeson/Williams 1986 | Hansen 1995 | gewalthaltige Musikvideos > erhöhte Gewaltakzeptanz |
| Hansen/Hansen 1988 u. Hansen 1989 | Anderson/Carnagey/Eubanks | Übernahme stereotypen sexuellen Rollenverhaltens in Musikvideos |
| Peterson/Pfost 1989 | | gewalthaltige Rock-Musikvideos > feindselige sexuelle Überzeugungen u. negative Gefühle |
| Motte-Haber/Rötter 1990 | | Popmusik > 1,7 mal so viele Unfälle im Straßenverkehr |
| Hansen/Hansen 1990 | | Rock-Musikvideos mit antisozialen Themen > größere Akzeptanz antisozialen Verhaltens |
| St. Lawrence/Joyner 1991 | | Heavy Metal (auch christlicher!) > negative Haltung gegenüber Frauen (bei Männern) / „Easy listening“ > höhere sexuelle Erregung als nach Heavy Metal |
| Waite/Hillbrand/Foster 1992 | Anderson/Carnagey/Eubanks | Rückgang aggressiven Verhaltens bei Patienten einer forensischen klinischen Abt. nach Entzug des Gewaltmusiksenders MTV |
| Hansen/Krygowski 1994 | Hansen 1995 | sexuelles Musikvideo > sexuelle Interpretation mehrdeutigen Verhaltens |
| Ballard/Coates 1995 | | Rap führt zu mehr Aggressivität als Heavy Metal |

² Man beachte aber den Widerspruch zu STACK/GUNDLACH 1992!

| | | |
|--------------------------------------|---------------------------------------|---|
| Johnson/Jackson/ Gatto 1995 | | gewalthaltige Rap-Musikvideos > Akzeptanz v. Gewalt z. Lösung persönlicher Probleme / gewaltlose Rap-Musikvideos > materialistische Lebenseinstellung |
| Johnson et al. 1995 | | gewaltlose (!) Rap-Musikvideos > höhere Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen (Frauen, bei Männern nicht signifikant) |
| Zillmann et al. 1995 | | politischer Rap > mehr Unterstützung eines afroamerik. liberalen Politikers / weniger Unterstützung eines weißen konservativen Politikers (bei weißen Probanden) ³ |
| Wester et al. 1997 | | Frauenfeindl. Raptexte > sexuell frauenfeindl. Einstellungen bei Männern |
| Kalof 1999 | Münch/Eibach 2005 | Musikvideos mit geschlechtsstereotypen Bildern > höhere Akzeptanz dieser Rollenbilder |
| North/Hargreaves/ McKendrick 1999 | www.le.ac.uk/psychology/acn5/acn.html | Musik in einer Weinabteilung beeinflusst die Art gekaufter Weine (dt. Musik > dt. Weine, frz. Musik > frz. Weine) |
| Rustad 1999 | Münch/Eibach 2005 | Musikvideo mit suizidalem Inhalt > Anstieg von Selbstmordgedanken |
| Brodsky 2002? | Hamer 2002 | schnelle Musik > mehr als doppelt so viele Unfälle im Straßenverkehr, mehr Verstöße gegen Verkehrsregeln, riskanteres Fahrverhalten |
| Anderson/Carnagey/ Eubanks 2003 | | aggressive Musiktexte > erhöhte Aggression |
| North/Shilcock/Hargreaves 2003 | www.le.ac.uk/psychology/acn5/acn.html | Klassische Musik in einem Restaurant > höhere Pro-Kopf-Ausgaben als bei Popmusik oder keiner Musik |
| Barongan/Hall 2005 | www.eric.ed.gov | frauenfeindlicher Rap > sexuell aggressives Verhalten bei Männern |
| Fischer/Greitemeyer 2006 | www.ncbi.nlm.nih.gov | frauenfeindliche Liedtexte > negativere Einschätzung von Frauen durch Männer |
| Cobb/Boettcher 2007 | www.blackwell-synergy.com | nicht (!) frauenfeindlicher Rap > Frauenfeindlichkeit |
| Guéguen 2008 | www.wissenschaft.de | lautere Musik in Kneipen > schnellerer Alkoholkonsum |

Diese Untersuchungen zeigen: Wer Gewaltmusik bevorzugt, ist geistig weniger leistungsbereit oder -fähig, nimmt eher Drogen, wird eher straffällig, ist aggressiver, feindseliger und sexuell aktiver. Speziell Heavy-Metal-Anhänger neigen zu Okkultismus, was im Einzelfall zum menschenverachtenden Satanismus führen kann. Sie sind außerdem überdurchschnittlich oft in Straftaten (Straßenverkehrsdelikte, illegale Drogen, Ladendiebstahl, Vandalismus) und sexuelle Promiskuität, involviert. Jugendliche, die sich der HipHop-Kultur (deren Bestandteil die Rapmusik ist) zugehörig fühlen, gehören auch eher zur Gruppe der sogenannten „Risikojugendlichen“. Nach dem Konsum von Gewaltmusikvideos wird dort gezeigtes sexuelles Rollenverhalten übernommen, werden feindselige sexuelle Vorstellungen und negative Gefühle geweckt, werden vermehrt antisoziales Verhalten und Gewalt als Problemlösung akzeptiert. Aber auch das bloße Hören frauenfeindlicher Rapmusik führt bei Männern zu sexuell aggressivem Verhalten. Hingegen ging das aggressive Verhalten von Patienten auf einer forensischen klinischen Abteilung zurück, nachdem man ihnen den Gewaltmusiksender MTV entzogen hatte. Schließlich wurde auch festgestellt, daß Gewaltmusik bei Verstößen gegen Verkehrsregeln und bei Unfällen im Straßenverkehr eine ursächliche Rolle spielen kann.

Von deutschen Gerichten wurde „bei jugendlichen Tötungsdelinquenten ein ausschweifender Horror- oder Pornofilmkonsum ebenso wie das Hören ‘aufwühlender’ Rockmusik direkt vor der Tat schon als strafmildernd gewertet“, wie Heuermann und Kuzina berichten (S. 177). Es sind zahlreiche Fälle dokumentiert, bei denen Straftaten direkt auf Gewaltmusikkonsum zurückzuführen waren (s.u.). Die oben genannten Untersuchungen legen nahe, daß dies keine Einzelfälle sind, sondern daß es sich um eine nicht unübliche Folge von Gewaltmusikkonsum handelt. Dabei

³ Nicht jedoch bei afroamerikanischen Probanden. Die Autoren erklären dies damit, daß jene nachweislich mehr Rapmusik hören, und dadurch bereits so sehr durch diese Musik geprägt sind, daß beim einmaligen Hören während des Versuches keine weitere signifikante Veränderung ihrer Einstellungen möglich ist. Diese Erklärung dürfte regelmäßig greifen, wenn Probanden keine Reaktion auf Musikkonsum unter Versuchsbedingungen zeigen.

muß sich die Verbindung von Gewaltmusik und Kriminalität nicht immer eins zu eins belegen lassen: „In der Mediengesellschaft“, sagen Heuermann und Kuzina (S. 145), „ist es kaum mehr möglich, die Übermacht audiovisueller Erfahrung von der eigenen Sozialerfahrung abzuziehen, um damit das Gefährdungspotential medialer Gewaltdarstellungen unabhängig von der Lebenswirklichkeit ermitteln zu können. Wenn mediale Unbedenklichkeitsbescheinigungen ausgestellt werden mit der Behauptung, lediglich bereits vorhandene aggressive Tendenzen würden bei so disponierten Individuen verstärkt, dann wird dabei ignoriert, daß eine vorgängig bestehende Gewaltbereitschaft oder soziale Verrohung schon von vornherein mit problematischem Fernseh- und Videokonsum [und Musikkonsum, K.M.] verflochten ist.“

Wenn exzessiver Gewaltmusikkonsum zu schweren Verbrechen führen kann, dann erscheint der Gedanke plausibel, daß ein mäßiger Konsum oder auch ein häufiger Konsum gemäßigter Gewaltmusikstile wie Jazz und Schlager zumindest zu leichten und mittelschweren Delikten führen kann. - Doch müßte dann nicht die Kriminalität in unserer Gesellschaft im allgemeinen und die Gewaltkriminalität im besonderen mit der Entwicklung immer aggressiverer Gewaltmusikstile im Laufe des vergangenen Jahrhunderts zugenommen haben? Tatsächlich ist genau das der Fall.

Kriminalitätsentwicklung und Wertewandel

Es gibt auffällige Parallelen zwischen der Geschichte der Gewaltmusik moderner Prägung und der Kriminalitätsentwicklung: Der Jazz hatte seinen Ursprung in den Bars und Bordellen von New Orleans. Als diese Einrichtungen um 1917 wegen gewaltsamer Zwischenfälle und Ausschweifungen geschlossen wurden, mußten sich die Jazzmusiker anderswo ihr Auskommen suchen. Das neue „Hauptquartier“ des Jazz wurde Chicago, und kurz darauf erlangte diese Stadt „ihren zweifelhaften Ruf als Hauptstadt von Al Capones Alkoholschmuggel-Imperium“. Sie „platzte aus allen Nähten vor zwielichtigen Kneipen, wo man zu lauter, aggressiver Musik illegalen Schnaps konsumierte“ (Tame, S. 169).

Um 1950 entstand, wiederum in den USA, der Rock'n'Roll, der mit seiner Überbetonung des rhythmischen „beat“ und den elektrisch verstärkten und teilweise verzerrten Instrumentalklängen alles bisher dagewesene an Aggressivität übertraf. In der Folge stieg in den USA von 1960 bis 1970 die Verbrechensrate um 176 Prozent, und die Anzahl der Morde und Totschläge erhöhte sich um 60 Prozent (Tilgner, S. 108). Die Zahl der von unter 15jährigen begangenen Verbrechen stieg zwischen 1950 und 1979 um das 83fache bei weniger schweren, um das 110fache bei schweren Verbrechen (Postman, S. 13 u. 152). Diese Entwicklung ging also nicht nur parallel mit der Machtergreifung der Pop- und Rockmusik, sie betraf auch hauptsächlich die Zielgruppe dieser Musik: die Kinder und Jugendlichen.

In Europa erreichte der Rock'n'Roll 1955/56 seine Verbreitung bezeichnenderweise durch einen Film, in welchem die Auflehnung von Schülern gegen ihre Lehrer thematisiert wird, und der in Deutschland unter dem Titel „Die Saat der Gewalt“ lief (Zöllner, S. 137). Im Umfeld der Vorführungen, aber auch bei Jazz- und Rockkonzerten kam es immer wieder zu Ausschreitungen (Ohder, S. 20). Der Film „Rock Around the Clock“ mit Bill Haley führte zu dieser Zeit in England zu aufgeschlitzten Kinossesseln und einer Verkehrsblockade (Wicke, S. 89).

In Deutschland stieg die Anzahl der bekanntgewordenen Straftaten zwischen 1955 und 1992, dem letzten Jahr, für welches das Bundeskriminalamt eine Zahl für die alten Bundesländer ausweist, von 1,58 Millionen auf 5,21 Millionen. Waren es 1955 noch 30 Straftaten auf 1000 Einwohner, so zählte man 1992 bereits 79. Tatsächlich aber ist der Anstieg noch größer, da 1963 die Verkehrsdelikte aus der Statistik genommen wurden, was die Steigerung eines ganzen Jahrzehnts in der Statistik wieder rückgängig machte. Somit haben wir es in etwa mit einer Verdreifachung der Kriminalität in weniger als Jahrzehnten zu tun.

Für den Anteil der Kinder und Jugendlichen an den Straftätern bzw. Tatverdächtigen liegen deutsche Zahlen erst ab 1984 vor, also aus einer Zeit, als die Pop- und Rockmusik längst etabliert

war. Immerhin stieg von 1984 bis 1999 dieser Anteil in Deutschland noch um 26 %. Daß die Entwicklung vor 1984 ähnlich wie in den USA verlaufen ist, kann nur vermutet werden. Im Bereich speziell der von Kindern und Jugendlichen verübten *Gewalttaten* ist die Zunahme allerdings auch nach 1984 besonders drastisch gewesen. Seit damals hat sich die Zahl der einer Gewalttat verdächtigen Jugendlichen verdreifacht und die Zahl der gewaltverdächtigen Kinder ist um 170 % gestiegen. Hier besteht ein offensichtlicher Zusammenhang mit dem Hereinbrechen der HipHop-Kultur und ihrer musikalischen Ausdrucksform des Rap über Deutschland und Europa. Besonders schlimm sind die Zahlen in den neuen Bundesländern: 1996 gab es in Thüringen dreimal so viele tatverdächtige Kinder als 1991, fünfmal mehr in Mecklenburg-Vorpommern sowie in Brandenburg, und gar siebenmal mehr in Sachsen (vgl. Gerster/Nürnberger, S. 102f). Das aber kann als weiteres Indiz gewertet werden: In der DDR wurde Pop- und Rockmusik zwar geduldet und teilweise sogar gefördert, aber trotzdem war ihre Verbreitung nicht mit dem zu vergleichen, was nach dem Beitritt zur BRD über die neuen Länder hereinbrach: es gab keine staatliche Zensur gewalttätiger Texte mehr, keine Handelshemmnisse für den aggressivsten westlichen Punk, Rap und Heavy Metal, und neue Diskotheken entstanden, um die erlebnishungrigen Ost-Jugendlichen mit den zweifelhaften Errungenschaften westlicher populärer Musikkultur zu versorgen.

Noch aussagekräftiger als die Kriminalitätsstatistiken, die nur die angezeigten Straftaten registrieren und daher vom Anzeigeverhalten wie von der Entdeckungsrate abhängen, sind Befragungen der Bevölkerung. Hier ist seit den 60er Jahren ein dramatischer Wertewandel zu verzeichnen. Elisabeth Noelle-Neumann sagte bereits 1977, „daß derartige Wandlungen ganz ungewöhnlich sind - in den vorangegangenen Jahrzehnten kaum einmal zu beobachten waren. [...] Wenn Veränderungen im Wertesystem einmal derartige Ausmaße annehmen, empfindet das der Zeitgenosse als ‘revolutionär’ und hat recht damit“ (S. VIII).

Dieser Wertewandel erfaßte zuerst die junge Generation, d.h. die vornehmliche Zielgruppe der Gewaltmusikbranche. Noelle-Neumann macht deutlich, daß die gerne vorgebrachte Argumentation, über die Jugend hätten schon die alten Griechen geklagt, nicht der Tragweite der Veränderung gerecht wird (1978, S. 12): „Während sonst die Generationen, jung und alt, zwar nicht im Musik- oder Kleider- oder Möbelgeschmack, aber in den gesellschaftlichen Grundwerten weitgehend übereinstimmen, traten die Auffassungen der jungen und älteren Generation im Zeitraum 1967 bis 1972 weit auseinander. Wo vorher die Ansichten über Erziehungsideale 3 bis 4 Prozent[punkte] auseinandergelegen haben, weiteten sich jetzt die Distanzen auf nicht selten 15 Prozent[punkte]. Auch dies kann man wohl regelhaft als ein revolutionäres Symptom betrachten [...]“ Zu diesem Wertewandel gehört auch die sexuelle Revolution, die meines Erachtens ohne Gewaltmusik nicht möglich gewesen wäre. Das meinte auch der Rockmusiker Frank Zappa: „Die gegenwärtigen sexuellen Verhaltensweisen der Gesellschaft können auf die Entwicklung der Rockmusik zurückgeführt werden“ (zit. n. Salazar Bañol, S. 76).

Der folgenschwerste Bestandteil des Wertewandels war jedoch die veränderte Einstellung zur Kriminalität. So stieg von 1959 bis 1971 die Akzeptanz von Diebstahl am Arbeitsplatz bei jungen Männern von 43 % auf 76 % (Noelle-Neumann 1977, S. XIII). 1960 waren 18 % der Bevölkerung in den vorangegangenen zwei bis drei Jahren Opfer eines Diebstahls geworden, 1971 waren es schon 29 %. Die Zahl der Ladendiebstähle vervierfachte sich trotz zunehmenden Wohlstandes innerhalb eines Jahrzehnts bis 1975 (Noelle-Neumann 1978, S. 44). 1986 wurde das Gewaltmonopol des Staates bereits von 44 % aller Bundesbürger über 16 Jahre abgelehnt, und 1987 bezifferte ein Gutachten das Potential des zivilen Ungehorsams in der Jugend auf 30 % (Klages, S. 92). Steuerhinterziehung wurde 1981 von 76 % der Befragten abgelehnt, 1995 nur noch von 63 % (Hammes, S. 119). Versicherungsbetrug wurde 1985 von 29 % der Befragten gebilligt, bis 1992 stieg der Anteil auf 39 % (Wickert 2001, S. 195). Eine Studie der Zeitschrift *Hörzu* belegte bis 2004 einen weiteren Anstieg auf 59 % (2004/21, S. 17ff). Ebenfalls 59 % halten Schwarzarbeit in Privathaushalten für ein „Kavaliersdelikt“. Im Jahr 2003 wurden schätzungsweise 17,4 % des deutschen Bruttoinlandprodukts durch Schwarzarbeit erwirtschaftet. Das Volumen beläuft

sich damit auf rund 364 Milliarden Euro - d.h. etwa eine Milliarde pro Tag (www.rp-online.de, 27. 2. 2004).

Zahlreiche weitere Beispiele ließen sich dafür nennen, daß unsere Gesellschaft von Kriminalität geprägt ist wie vermutlich nie zuvor. Daß dies den meisten Menschen nicht bewußt ist, liegt erstens daran, daß sie Zeit hatten, sich daran zu gewöhnen (oder, falls sie jung sind, es nicht anders kennen), zweitens, daß es sich mehrheitlich um eine „unsichtbare“ Kriminalität handelt (Steuerhinterziehung, Schwarzarbeit, Betrug verschiedenster Art), drittens, daß viele selbst involviert sind. Nach einer Umfrage in Bremen unter 690 repräsentativ ausgewählten Jugendlichen hatten neun von zehn in den 12 Monaten vor der Befragung eine Straftat begangen (Schwind, S. 67). 1998 bzw. 2000 waren es, unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe in vier größeren Städten, immerhin noch sieben von zehn (Brettfeld/Wetzels, S. 100) - an erster Stelle das sogenannte Schwarzfahren (von 63,4 %), gefolgt von Ladendiebstahl (27, 8 %), Fahren ohne Fahrerlaubnis (18,8 %), Körperverletzung (14,8 %) und Sachbeschädigung (13,7 %) - was die Autoren zu der Schlußfolgerung nötigte, „dass die zumindest einmalige beziehungsweise bagatellhafte [?] Normübertretung bei der überwiegenden Mehrheit Jugendlicher als statistisch ‘normal’ bezeichnet werden kann.“

Unsere Gesellschaft, und insbesondere unsere Jugend ist kriminell - und sie hat dafür zahlreiche Vorbilder unter ihren Gewaltmusikidolen.

Kriminelle Interpreten

Ich habe diesen Aufsatz mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Untersuchungen begonnen, um von vornherein deutlich zu machen, daß die chronologischen Parallelen der Entwicklung von Kriminalität und Wertewandel einerseits und Gewaltmusik andererseits offensichtlich kein zufälliges Zusammentreffen darstellen. Wenn die Annahme stimmt, daß Gewaltmusik einen negativen Einfluß auf ihre Hörer ausübt, dann müßte sich das aber nicht nur in der Kriminalitätsentwicklung zeigen, sondern mehr noch an den Interpreten bewahrheiten, die sich ja besonders intensiv mit dieser Musik befassen. Und dabei zeigt sich, daß keineswegs nur extreme Gewaltmusikstile wie Rock und Rap eine kriminalisierende Wirkung ausüben, sondern auch gemäßigte wie der Jazz:

Als einer der ersten Jazzmusiker gilt der 1868 geborene Kornettist Buddy Bolden, der in Bordellen spielte und als Folge von Alkohol und Syphilis geisteskrank in einer Anstalt endete. Die Pianisten Jerry Roll Morton und Hampton Hawes waren Drogenhändler, der erstgenannte außerdem Zuhälter; der Saxophonist und Posaunist Stan Getz sowie der drogensüchtige Trompeter Red Rodney waren Einbrecher, der Saxophonist Art Pepper verbrachte fast zehn Jahre seines Lebens im Gefängnis. Der Klarinettist Milton Mezzrow war wiederum Drogenhändler; der Sänger und Trompeter Louis Armstrong wurde wegen Drogenbesitzes zu einer Bewährungsstrafe verurteilt, während der Trompeter Chet Baker wegen Drogenvergehen und Diebstahls sogar mehrmals verhaftet und teilweise zu Gefängnisstrafen verurteilt wurde. Drogenkonsumenten waren auch Count Basie, Bix Beiderbecke, Sonny Berman, Art Blakey, Ray Charles, John Coltrane, Tadd Dameron, Miles Davis, Duke Ellington, Bill Evans, Dizzy Gillespie, Dexter Gordon, Wardell Gray, Lionel Hampton, Tubby Hayes, Jimmy Heath, Billie Holiday, Jackie McLean, Thelonious Monk, Gerry Mulligan, Fats Navarro, Anita O’Day, Charlie Parker, Art Pepper, Carl Perkins (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Rockmusiker) und Sonny Rollins.

Wenn schon der Jazz in einer solch eklatanten Verbindung mit Kriminalität steht, so trifft das um so mehr auf die noch aggressiveren Musikrichtungen wie Pop und Rock zu. Von Anfang an kokettierte man mit dem Kriminellenmilieu: Elvis Presley, der prominenteste Vertreter des Rock’n’Roll, „kaufte [...] in den Läden ein, in denen sich die schwarzen Luden und Gangster einkleideten, er kopierte ihren Gang, ihre Art zu reden, ihre ganze Haltung“ (Udo, S. 18) Der Rocksänger Johnny Cash wurde von seinem Produzenten Rick Rubin als „Outlaw, die Essenz

dessen, was Rock'n'Roll ausmacht" bezeichnet (*Rolling Stone*, Dez. 2002, S. 58). Ein „Outlaw“, d.h. ein Gesetzloser zu sein, gilt also als Essenz des Rock'n'Roll!

Da im Amerika der 50er Jahre das kriminelle Umfeld dieser neuen Musik noch unangenehm auffiel, ließ man 1957 Frankie Lymon *and the Teenagers* im Fernsehen mit dem Lied „I'm Not A Juvenile Delinquent“ („Ich bin kein jugendlicher Krimineller“) auftreten. Nur peinlich, daß eben dieser Frankie Lymon Hotelzimmer dem Erdboden gleich machte und heroinabhängig war (Shapiro, S. 306f) - im Alter von 25 Jahren starb er an einer Überdosis.

Damit kommen wir zu der Form der Kriminalität, die in ganz besonderer Weise mit Gewaltmusik verbunden ist: die Drogenkriminalität. Wir haben schon gesehen, daß zahlreiche Jazzmusiker drogenabhängig waren, manche sich sogar als Drogenhändler betätigten. Alex Conti von der Rockgruppe *Lake* sagte: „Ich kenne kaum einen Musiker, der keine Erfahrungen mit Drogen hat. Musiker kiffen und sniffen, schlucken und spritzen wie andere Leute Kaffee trinken“ (Bäumer, S. 48). Die Verbindung von Gewaltmusik und Drogen geht sogar so weit, daß Harry Shapiro in seinem Buch über „Droge und Musik im 20. Jahrhundert“ - das bezeichnenderweise nur von populärer Musik handelt - bestimmten Musikrichtungen bestimmte Substanzen zuzuordnen versuchte.

Bekanntlich kommen immer wieder Gewaltmusiker durch Drogenmißbrauch ums Leben. Zwischen 1967 und 2004 habe ich für jedes Jahr zwischen zwei und acht drogeninduzierte Todesfälle gefunden. Eine Zusammenstellung von Lebensdaten und Todesursachen von über 700 Gewaltmusikern ergab, daß sie ein durchschnittliches Alter von nur 45,4 Jahren erreichten, 48mal so häufig an illegalen Drogen starben und - eine Folge ihres kriminellen Umfeldes - 96mal so oft ermordet wurden als es dem (deutschen) Bevölkerungsdurchschnitt entspricht. Ebenfalls überdurchschnittlich häufig sind Selbstmorde und Verkehrsunfälle, wobei auch hier oft Drogen eine Rolle spielen dürften. Freilich konnten in diese Statistik alle diejenigen nicht eingehen, die noch leben und eventuell ein höheres Alter erreichen werden. Die tatsächlichen Zahlen würden daher weniger dramatisch ausfallen, aber höchstwahrscheinlich noch immer eine signifikante Abweichung vom Durchschnitt anzeigen.

In Norwegen erschütterte in den 1990er Jahren eine Serie von über 40 Kirchenbrandstiftungen das Land - in sämtlichen Fällen, die aufgeklärt werden konnten, kamen die Täter aus der Black-Metal-Szene (vgl. Moynihan/Søderlind, S. 102 u. passim). Hier ist auch daran zu erinnern, daß über die verschiedenen Metal-Musikrichtungen oftmals der Einstieg zum Satanismus erfolgt: eine Religion, für die Kriminalität einschließlich grausamster Tier- und Menschenopfer zum Programm gehört.

Der Rap, derzeit die beliebteste Musikrichtung unter Jugendlichen, ist wie kaum eine andere im Kriminellenmilieu verwurzelt. Eine verbreitete Strömung nennt sich denn auch Gangster-Rap, und seine Interpreten „brachten [...] eine nie dagewesene Verklärung und Romantisierung des Gangsterlebens in den Ghettos mit sich. In ihren Texten sprachen sie über Bitches [Schlampen] und Ho's [Huren], Pimps [Zuhälter] und Hustlers [nicht bandenmäßig organisierte Kriminelle], Sex und die Freuden des Alkohol- und Drogenkonsums. Sie gaben sich als Supermachos, abgebrüht und geübt im Umgang mit Waffen, brutal und skrupellos“ (Krekow/Steiner/Taupitz, S. 144). Wenn man einiges über die HipHop- bzw. Rap-Szene und ihre Vertreter gelesen hat, ist man zu sagen geneigt, hier ginge es nicht um Musiker, die Verbrechen begehen, sondern um Verbrecher, die Musik machen, weil sie damit offenbar noch mehr Geld verdienen als mit Überfällen und Drogenhandel. Der Rapper Ice-T sagt sogar selbst von sich, er sei „kein Musiker, sondern ein Krimineller, der rappen lernte“ (Nolteernsting, S. 282). Sein Kollege Tupac Shakur nahm das Doppelalbum „All Eyez On Me“ auf, nachdem er für 1,4 Millionen Dollar Kautions aus dem Gefängnis geholt worden war, in welchem er wegen Vergewaltigung saß. Später wurde er, vermutlich im Auftrag einer konkurrierenden Plattenfirma, erschossen; wie auch wenig später Notorious BIG - wohl aus Rache für den Mord an Tupac. Mitglieder einer kriminellen Bande waren die Rapper Afrika Bambaata, Eazy E, Ice-T, Master P, Schoolly D, Snoop Doggy Dogg, Warren G und fast alle Mitglieder von *Boo-Yah T.R.I.B.E.* Den traurigen Höhepunkt der

Rapkultur bildete der von Big Lurch (Antron Singleton) verübte bestialische Kannibalismusbild, für den er 2003 zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde.

Daß die Verbindung des Rap zur Kriminellenszene nicht nur für die USA gilt, macht Speedy Konsalik alias Doktor Renz der deutschen Rapgruppe *Fettes Brot* deutlich: „Wenn ich heute eine Popband gründe, wo einer der Rapper sein soll, dann kann doch nichts Besseres passieren, als wenn der irgendwann mal vorbestraft war“ (Gorny/Stark, S. 282). Unter den deutschen Rappern haben beispielsweise Cappuccino von *Jazzkantine* und Bushido eine kriminelle Vergangenheit - als Autodieb der eine, als Drogenhändler und Dieb der andere.

Auch Rassismus findet sich häufig im Rap, was ihn mit dem Rechtsrock verbindet, der einzigen Musikrichtung, die in unserer Gesellschaft kritisch gesehen wird. Nach Klaus Farin wurden „bis heute [1999] mindestens zwanzig Rechtsrock-Musiker und Hunderte ihrer Fans und Kameraden wegen rechtsradikaler Gewalttaten, aber auch ‘normaler’ krimineller Delikte - vom Bankraub über Vergewaltigung bis zum Drogenhandel verurteilt [...]“ (S. 74).

Eine von mir vorgenommene Auflistung krimineller Gewaltmusiker umfaßt an die 700 Namen (vgl. Miehl, S. 137 - 169, hier nun aktualisiert): 455 Drogendelikte (darunter 30 Drogenhändler), 67 Schläger (Körperverletzung), 63 Fälle von Sachbeschädigung, 62 Diebe und Einbrecher, 24 Betrüger, 21 Verstöße gegen Waffengesetze, 21 Mörder (und vier, die es versucht haben sowie sechs Totschläger), 16 Fälle von Bedrohung oder Erpressung, ebensoviele von Aufstachelung zum Rassenhaß und Volksverhetzung, ebensoviele Brandstiftungen etc. Diese Liste beinhaltet lediglich, was ein einzelner in begrenzter Zeit recherchieren konnte. In wohl keiner anderen Berufsgruppe läßt sich eine vergleichbare Häufung von Kriminalität feststellen. Insbesondere der Vergleich mit klassischen Musikern ist erhellend: Gäbe es keinen Zusammenhang zwischen der Art der Musik und dem Charakter der Interpreten, dann müßte man unter klassischen Musikern eine vergleichbare Anzahl Krimineller mit vergleichbar schweren Delikten finden können. Das dürfte schwerfallen.

Kriminelle Hörer

„Menschen und andere Lebewesen lernen vor allem durch Nachmachen“, sagt der Neurologe John Maziotta von der University of California in Los Angeles, „Menschen sind auf Nachahmung programmiert“ (Strauch, S. 50). Gewaltmusik verleitet auf zweierlei Weise zum Nachmachen: durch den aggressiven Charakter der Musik und durch das Vorbild der drogenkonsumierenden, sexuell hemmungslosen und oftmals kriminellen Interpreten. Wie bereits gesagt, wird die Verbindung von Gewaltmusik und Anarchie nirgends so deutlich wie bei der Drogenkriminalität. Es waren die populären Musikszenen, zunächst der Blues und der Jazz, in der illegale Drogen erstmals eine große Verbreitung fanden. Mit dem Aufkommen der noch aggressiveren Rockmusik ging man folgerichtig zu härteren Drogen über. Horst Menzel stellte 1969 fest: „In den letzten Jahren häuften sich Nachrichten über den Rauschgiftkonsum Jugendlicher, wobei sich oft ein Zusammenhang mit dem Erleben von Reizmusik erkennen läßt“ (S. 44). Einen Zusammenhang zwischen dem Hören von Heavy Metal, Drogenkonsum, Eigentumsdelikten und frühreifer Sexualität haben eingangs zitierte Untersuchungen bereits belegt. Eine 2001 von der TU Berlin vorgenommene Befragung von 406 Besuchern von Technoveranstaltungen ergab, daß rund 83 % regelmäßig illegale Drogen nehmen (www.swr.de). In der Tat hat auch Techno seinen Ursprung in der Kriminalität, und die Involvierung nicht nur der Produzenten sondern auch der Konsumenten wird hier besonders deutlich. „Die Organisation der frühen Raves“, sagt Harry Shapiro, „kann man mit Fug und Recht als anarchisch bezeichnen. Illegale Veranstaltungen fanden an allen möglichen Orten statt, auf Feldern, in Flugzeughallen, in verlassenen Gebäuden und unter Autobahnbrücken. [...] Die Polizei und die Partyorganisatoren spielten Katz und Maus miteinander. Ganze Konvois junger Menschen trafen sich mit ihren Autos beispielsweise auf Autobahnraststätten und warteten dort auf weitere Instruktionen über den

Ort, wo die Veranstaltung in dieser Nacht stattfinden sollte. [...] Über zwei Jahre lang, von 1988 bis 1990, kam es verschiedentlich zu heftigen Unruhen, als die Polizei entweder mit Ravern zusammenstieß, die zu einem Veranstaltungsort zu gelangen suchten, oder einen Event auflösen wollte, der bereits lief. [...] im ganzen Land [Großbritannien] [...] gab es weitere Open-air-Veranstaltungen, bei denen es häufig zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Ravern kam” (S. 356). Als Keimzelle der Berliner Technoszene gilt um 1989 der wiederum illegale UFO-Club in Kreuzberg, und nach dem Beitritt der neuen Länder entstanden dort weitere illegale Schauplätze für diese Musik.

In zahlreichen Fällen ist die Verbindung von Gewaltmusikkonsum und Straftaten durch Aussagen der Täter belegt. Beispiele:

- Der mehrfache Mörder Charles Manson führte seine abartigen und mörderischen Philosophien auf Lieder der *Beatles* zurück (Heuermann/Kuzina, S. 230ff).
- Eine Gruppe, die am 13. 3. 1970 in New York drei Attentate verübte, nannte sich „Revolutionäre Armee 9”, nach dem Titel „Revolution Number Nine” der *Beatles* (Tilgner, S. 229).
- Ein 15jähriger Junge schoß seinem Bruder in den Kopf und erklärte, daß ihn die Rockgruppe *Black Sabbath* dazu gebracht habe (Larson/Steigermann, S. 59).
- Ein 14jähriger Jugendlicher sah sich durch das Maskottchen „Eddie” der Rockgruppe *Iron Maiden* zu einem dreifachen Mord getrieben (Peters/Peters/Merrill, S. 99).
- Ein Jugendlicher, der glaubte, durch die Darbringung eines Menschenopfers Anteil an der vermeintlichen Macht der Rockgruppe *Slayer* zu bekommen, ermordete seine Eltern (Larson/Steigermann, S. 55).
- Anhänger der Gruppe *Carcass* gruben nach Anhören des Liedes „Exhumed to Consume” („Ausgegraben, um es zu verzehren”) auf einem Friedhof eine Leiche aus (Glogauer 1993, S. 144).
- In den USA verloren 1992 zwei Polizisten das Augenlicht, nachdem ihnen mit einer „twelve gauge“-Flinte, wie sie in Ice-Ts „Cop Killer” („Polizistenmörder”) beschrieben wird, ins Gesicht geschossen worden war (Cornyn/Scanlon, S. 404).
- Im April 1992 erschöß in Texas der 19jährige Ronald Ray Howard aus seinem Auto heraus einen Polizisten. Sein Verteidiger machte geltend, Howard sei durch „2Pacalypse Now” des Rappers Tupac dazu animiert worden (tupac-shakur.freeservers.com).
- Im Januar 1993 „opferten” zwei 15jährige Jungen aus Vernon (New Jersey), in grausamer Weise die Hündin eines Nachbarn. Zuvor hatten sie sich mit der Musik der Gruppe *Deicide* vollgedröhnt (Wehrli, S. 108).
- Der 17jährige Sebastian Schauseil nannte auf die Frage nach äußeren Einflüssen, die ihn 1993 zusammen mit zwei anderen zum Mord an dem 15jährigen Sandro Beyer getrieben haben könnten, Heavy Metal (er und einer der beiden anderen Täter, Hendrik Möbus, spielten selbst in einer Musikgruppe namens *Absurd*). Drohbriefe, die während des Prozesses Zeugen beeinflussen sollten, bestanden aus Liedtexten von Gewaltmusikgruppen (Billerbeck/Nordhausen, S. 233).
- Am 10. 4. 1994 überfielen vier Jugendliche einen Gemischtwarenladen in Eugene (Oregon), wobei einer mit einer Metallstange eine Angestellte tötete, eine andere verletzte. Einer der Täter sagte, die Tat sei im Geist von Glen Benton (*Deicide*) und Chris Barnes (*Cannibal Corpse*) erfolgt und auch durch vorgängiges Anhören von *Deicide*-Liedern angebahnt worden (Wehrli, S. 108).
- Am 7. 9. 1994 ermordeten Jugendliche in Milwaukee einen Polizisten und gaben der Musik des Rappers Tupac (ein Vergewaltiger, Räuber, Drogenhändler und Gewalttäter) die Schuld dafür (home.arcor.de).
- Im Frühling 1996 ermordete eine Gruppe jugendlicher *Slayer*-Anhänger in Arroyo Grande (Kalifornien) einen anderen Jugendlichen, den sie dem Teufel opfern wollten (Wehrli, S. 101).
- Im Jahr 2005 hatte ein 17-Jähriger mit sechs weiteren Jugendlichen ein 17-jähriges Mädchen vergewaltigt; der Haupttäter hatte außerdem zwei 15jährige Mädchen zur Prostitution

gezwungen. Der Anwalt der Mädchen gab dem deutschen Rapper Bushido eine Mitschuld, da die Täter unter dessen Einfluß gestanden hätten (magazine.web.de).

Das Verhalten bei Konzerten

In den Konzerten begegnen sich Produzenten und Konsumenten, Vorbilder und Nachahmer. Das aggressive und zügellose Verhalten auf der Bühne, das bis zum Zerstören des Instrumentariums und tatsächlichen Sexualakten gehen kann, überträgt sich auf das Publikum: „Ungezähmt kann der Zustand [der Ekstase] alle diejenigen psycho-physiologischen Symptome hervorrufen, die bei Rock-Konzerten tausendfach beobachtet worden sind und den Verhaltensweisen gleichen, die ehemals als Anzeichen dämonischer Besessenheit angesehen wurden: Trance- und Verzükkungszustände, Weinkrämpfe, Ohnmachtsanfälle, Gliederzucken, hysterisches Kreischen, Heulen, Lachen, Beißen, Einnässen, Zerreißen der Kleider, Zerstörungswut, Orgasmen u.a.“ (Heuermann, S. 293).

Die *Beastie Boys* sagten anlässlich der Verleihung des MTV-Award (das Jahr wird in der Quelle nicht genannt): „Wo wir ja hier so viele Musiker sind, können wir ja mal auf den Punkt eingehen, daß es oft [!] dazu kommt, daß Frauen auf Rock-Konzerten vergewaltigt werden“ (Krekow/Steiner, S. 121). Von Mitgliedern der Szene geäußert, ist diese Aussage wohl als glaubwürdig zu betrachten. In Roland Hafens Befragungen nach Rockkonzerten gaben durchschnittlich 6% der Besucher an: „Ich könnte alles kaputt schlagen“ (S. 317). Eine kleine Minderheit? Die Tatsache, daß nach einem Rockkonzert mit beispielsweise 1.000 Zuhörern 60 mit dieser Gemütsverfassung hinausgehen, erscheint doch besorgniserregend - ganz zu schweigen von Großveranstaltungen mit zehntausenden von Zuhörern.

Eine höchst unvollständige Bilanz von Gewaltmusikveranstaltungen seit den 50er Jahren (vgl. Miehl, S. 351 - 361) ergab (aktualisierte Zahlen) über 260 Tote und über 25.000 bezifferte Verletzte. Nicht mit eingerechnet die vielen Fälle, in denen unbestimmt von „einigen“ oder „zahlreichen“ Verletzten die Rede war. Ebenso stellen die von mir belegt gefundenen bezifferten Sachschäden von über 4,1 Mio. DM und über 7,5 Mio. US-\$ nur einen Bruchteil der tatsächlichen Schäden dar.

Ausblick

Welchen *Anteil* mediale Gewalt an der Gewalt in unserer Gesellschaft tatsächlich hat, ist schwierig zu beziffern. Der Psychiater und Verhaltensforscher Brandon Centerwall hat dies jedoch versucht und kam zu der Einschätzung, „daß es - wäre die Fernsehtechnik nie erfunden worden - heute jährlich in den USA 10.000 Morde, 70.000 Vergewaltigungen und 700.000 Körperverletzungen weniger gäbe“ (Heuermann/Kuzina, S. 178). In einer jüngsten Untersuchung an Hauptschüler(inne)n der Klassen 5 bis 10 stellte Werner H. Hopf fest, daß der Mediengewaltkonsum (wobei auch akustische Mediengewalt nicht berücksichtigte) mehr als jede andere untersuchte Variable (z.B. elterliche Gewalt oder Wertorientierungen) einen Einfluß auf aggressives Verhalten der Probanden hatte: „26 % der Varianz der Gesamt-Gewalttätigkeit in der Problemgruppe“ ließen sich darauf zurückführen (S. 111). Ein Zusammenhang, der größer ist als der zwischen Rauchen und Lungenkrebs.

Und die Musik? Cyril Scott führte ganze Gesellschaftssysteme der Vergangenheit auf die in der Epoche jeweils vorherrschende (E-)Musik zurück. Mag das noch übertrieben erscheinen, so ist heute Musik durch Tonwiedergabegeräte - und auch durch das Fernsehen - rund um die Uhr zugänglich, und die meisten Menschen hören während mehrerer Stunden am Tag bewußt wie unbewußt Musik. Daher drängt sich ein weitreichender Einfluß der Musik auf Menschen und Gesellschaft geradezu auf.

Was bisher noch fehlt, sind Langzeituntersuchungen, die über den bloßen Zusammenhang und das einzelne Musikerlebnis hinaus eine dauerhafte Persönlichkeits- und Charakterveränderung durch den Konsum von Gewaltmusik unzweifelhaft belegen. Indes sprechen schon jetzt alle Indizien dafür.

Zweifellos fühlen sich Menschen mit einer bestimmten Charakterstruktur zu Gewaltmusik hingezogen. Wäre das jedoch die einzige Richtung von Ursache und Wirkung - wie wollte man die Tatsache erklären, daß ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein revolutionärer Wertewandel und eine drastische Zunahme der Kriminalität zu verzeichnen war, und zwar kurz *nach* der Einführung von Rock'n'Roll und Beat, nicht davor? Elisabeth Noelle-Neumann hat das Fernsehen als Ursache vorgeschlagen. Daß Fernsehgewalt Menschen gewalttätig macht, ist ja in der Tat bewiesen. Doch wäre das der einzige Grund - warum begann die Entwicklung bei der Jugend? Die Jugend war die hauptsächliche Zielgruppe der Gewaltmusikbranche; das Fernsehen dagegen wandte sich an alle Altersgruppen. Und bringt Fernsehen die Menschen auch dazu, ihre Steuern zu hinterziehen oder ihre Versicherung zu betrügen? Nach einer Langzeituntersuchung von Johnson et al. bestand zwar eine positive Korrelation zwischen Fernsehkonsum und Gewalt gegenüber Personen, nicht aber zu Diebstahl, Brandstiftung oder Vandalismus (vgl. Spitzer, S. 196). Das Fernsehen kann also den allgemeinen Wertewandel nicht erklären. Die Musik dagegen scheint durch ihre unspezifischere Aggressivität (wenn man von konkreten Aussagen in den Texten absieht), die quasi eine Abstraktion, ein Symbol von Gewalt, Rebellion und krimineller Energie darstellt, besonders geeignet zu sein, Grundüberzeugungen und Charakterstrukturen von Menschen zu verändern, d.h. eine „Gehirnwäsche“ zu verursachen, wie es von einem Rockhörer selbst beschrieben wird: „Ich begann zu beobachten, wie mein Leben von der Musik, die ich hörte, beeinflußt wurde. [...] Ich begann zu bemerken, daß ich tolerantere Einstellungen zu Sex und Drogen bekam. Meine Musik verübte an mir nach und nach eine Gehirnwäsche [...]“ (Larson 1988, S. 105, orig. englisch). Die Tatsache, daß akustische Gewalt quantitativ noch weit mehr konsumiert wird als visuelle, macht eine Wirkung um so wahrscheinlicher. Außerdem wissen wir aus verschiedenen Untersuchungen, daß das Ausleben von Aggressionen keine Aggressionen abbaut, sondern diese einübt und Menschen immer aggressiver macht; auch das Hören aggressiver Musik und gegebenenfalls das Tanzen dazu ist als Ausleben von Aggression zu werten. Schon aus diesem Grund ist es ausgeschlossen, daß die Beziehung Charakter - Musik eine Einbahnstraße darstellt. Wer sich aufgrund seines Charakters zu Gewaltmusik hingezogen fühlt, wird durch das Hören dieser Musik zwangsläufig in seinem Charakter bestärkt: ein Teufelskreis. Selbstverständlich gab es Kriminalität und andere Mißstände schon immer. Aber ihre massenhafte Verbreitung seit den 60er Jahren ist ganz offensichtlich eine Folge der massenhaften Verbreitung von Gewaltmusik. Die auffälligen chronologischen Parallelen, die hochgradige Kriminalität unter Gewaltmusikern, die Ausschreitungen im Umfeld von Konzerten, das Verhalten der Hörer, die Ergebnisse der Psychologie und der Hirnforschung lassen keinen Zweifel mehr daran. Wir dürfen uns nicht länger der Erkenntnis verschließen, daß jede Billigung oder gar Förderung von Gewaltmusik zum moralischen Zerfall unserer Gesellschaft beiträgt. Wir stehen vor der Aufgabe, unsere musikalische Umwelt radikal umzugestalten.

zur vertiefenden Lektüre:

Klaus Miehling: Gewaltmusik - Musikgewalt. Populäre Musik und die Folgen.
Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2006, 685 S., ISBN 3-8260-3394-9
Sachbuch des Monats Oktober 2006, Rang 4 (SZ, Buchjournal, Börsenblatt, NDR, Telepolis)

zitierte Literatur

- Anderson, Craig A. u. Carnagey, Nicholas L. u. Eubanks, Janie: Exposure to Violent Media: The Effects of Songs With Violent Lyrics on Aggressive Thoughts and Feelings; in: *Journal of Personality and Social Psychology* 84/2003/5, S. 960-71.
- ders. et al.: The Influence of Media Violence on Youth; in: *Psychological Science in the Public Interest* 4/2003/3, S. 81-110.
- Arnett, Jeffrey: Heavy Metal Music and Reckless Behavior Among Adolescents; in: *Journal of Youth and Adolescence* 20/1991/6, S. 573-92.
- ders.: Adolescents and Heavy Metal Music. From the Mouths of Metalheads; in: *Youth & Society* 23/1991/1, S. 76-98.
- Baacke, Dieter (Hg.): *Handbuch Jugend und Musik*, Opladen 1998.
- ders. u. Farin, Klaus u. Laufer, Jürgen (Hg.): *Rock von Rechts II. Milieus, Hintergründe und Materialien = Schriften zur Musikpädagogik* 28, Bielefeld 1999.
- Bäumer, Ulrich: *Rock. Musikrevolution des 20. Jahrhunderts - eine kritische Analyse*, Bielefeld 1988.
- Ballard, Mary E. u. Coates, Steven: The immediate Effects of homicidal, suicidal and nonviolent Heavy Metal and Rap Songs on the Moods of College Students; in: *Youth & Society* 27/1995/2, S. 148-68.
- Billerbeck, Liane von u. Nordhausen, Frank: *Satanskinder. Der Mordfall Sandro B.*, Berlin 1994.
- Brettfeld, Katrin u. Wetzels, Peter: Jugendliche als Opfer und Täter: Befunde aus kriminologischen Dunkelfeldstudien; in → *Lehmkuhl* 2003, 79-114.
- Cobb, Michael D. u. Boettcher III, William A.: Ambivalent Sexism and Misogynistic Rap Music: Does Exposure to Eminem Increase Sexism? In: *Journal of Applied Social Psychology* 37/2007/12, S. 3025-3042.
- Cornyn, Stan u. Scanlon, Paul: *Explosiv! Helden, Hits & Hypes. Die abenteuerliche Geschichte der Warner Music Group*, Höfen 2003 (orig.: *Exploding*, o.O. 2002)
- Dollase, Rainer: Musikpräferenzen und Musikgeschmack Jugendlicher; in → *Baacke* 1998, S. 341-68.
- Epstein, Jonathon S. u. Pratto, David J. u. Skipper Jr., James K.: Teenagers, Behavioral Problems, and Preferences for Heavy Metal and Rap Music: A Case Study of a Southern Middle School; in: *Deviant Behavior* 11/1990, S. 381-94.
- Farin, Klaus: Reaktionäre Rebellen. Die Geschichte einer Provokation; in → *Baacke/Farin/Laufer* 1999, S. 12-83.
- Fox, William S. u. Williams, James D.: Political Orientation and Music Preferences among College Students; in: *Public Opinion Quarterly* 38/1974, S. 352-71.
- Gardstrom, Susan C.: Music Exposure and Criminal Behavior: Perceptions of Juvenile Offenders; in: *Journal of Music Therapy* 36/1999/3, 207-21.
- Gembris, Heiner: Musikalische Präferenzen; in *d Oerter/Stoffer* 2005, S. 279-342.
- Gold, B.D.: Self-image of punk rock and nonpunk rock juvenile delinquents; in: *Adolescence* 22/1987, 535-44.
- Gowensmith, William Neil u. Bloom, Larry J.: The Effects of Heavy Metal Music on Arousal and Anger; in: *Journal of Music Therapy* 34/1997/1, S. 33-45.
- Harris, Clarke S. et al.: A Comparison of the Effects of Hard Rock and Easy Listening on the Frequency of Observed Inappropriate Behaviors: Control of Environmental Antecedents in a Large Public Area; in: *Journal of Music Therapy* 29/1992/1, S. 6-17.
- Gerster, Petra u. Nürnberger, Christian: *Der Erziehungsnotstand. Wie wir die Zukunft unserer Kinder retten*, Berlin 2001.
- Glogauer, Werner: *Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien*, Baden-Baden 1991.
- ders.: *Die neuen Medien verändern die Kindheit*, Weinheim 1993.
- Gorny, Dieter u. Stark, Jürgen: *popkultur 2002/2003*, Reinbek bei Hamburg 2002.
- Hafen, Roland: *Hedonismus und Rockmusik: Eine empirische Studie zum Live-Erlebnis Jugendlicher*, Diss. Paderborn o.J. (vor 1994).
- Hamer, Mark: *Fast music linked to car crashes*, www.newscientist.com, 13. 3. 2002.
- Hammes, Yvonne: *Wertewandel seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland*, Frankfurt/M. u.a. 2002.
- Hansen, Christine Hall: Predicting cognitive and Behavioral Effects of Gangsta Rap; in: *Basic and Applied Social Psychology* 16/1995, S. 43-52.
- dies. u. Hansen, Ranald D.: Rock Music Videos and Antisocial Behavior; in: *Basic and Applied Social Psychology* 11/1990/4, S. 357-69.
- Heuermann, Hartmut: *Medien und Mythen. Die Bedeutung regressiver Tendenzen in der westlichen Medienkultur*, München 1994.
- ders. u. Kuzina, Matthias: *Gefährliche Musen. Medienmacht und Medienmißbrauch*, Stuttgart u. Weimar 1995.
- Hopf, Werner H.: *Mediengewalt, Lebenswelt und Persönlichkeit - eine Problemgruppenanalyse bei Jugendlichen*; in: *ZfMps* 16/2004/3, S. 99-115.
- Johnson, James D. u. Jackson, Lee Anderson u. Gatto, Leslie: Violent Attitudes and Deferred Academic Aspirations: Deleterious Effects of Exposure to Rap Music; in: *Basic and Applied Social Psychology* 16/1995, S. 27-41.

- Johnson, James D. et al.: Differential gender effects of exposure to rap music on African American adolescents' acceptance of teen dating violence; in: *Sex Roles* 33/1995/7-8, S. 598-605.
- Jost, Ekkehard: Der Jazz und die Politik. Szenen einer problematischen Beziehung; in → Rösing/Phleps 1998, S. 60-70.
- Klages, Helmut: Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelsgesellschaft, Frankfurt/M. u. New York 1993.
- Krekow, Sebastian u. Steiner, Jens: Bei uns geht einiges. Die deutsche HipHop-Szene, Berlin 2000.
- dies. u. Taupitz, Mathias: HipHop-Lexikon, Berlin 1999.
- Kreuz, Gunter: Musikalische Vorlieben und Aggressionen bei Kindern. Zusammenfassung unter musicweb.hmt-hannover.de.
- Langenbach, Christoph: Musikverhalten und Wirklichkeit 16- bis 18jähriger Schüler = Studien zur Musik 7, Frankfurt/M. u.a. 1994.
- Larson, Bob: Larson's Book of Rock, Wheaton/Ill. 21988.
- ders. u. Steigelmann, Jsolde: Geht unsere Jugend zum Teufel? Neuhausen-Stuttgart 1990.
- Lehmkuhl, Ulrike (Hg.): Aggressives Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Ursachen, Prävention, Behandlung, Göttingen 2003.
- Lull, James (Hg.): Popular Music and Communication, Newbury Park/Calif. u.a. 1987.
- Maguire, Edward R. u. Snipes, Jeffrey B.: Reassessing the Link between Country Music and Suicide; in: *SF* 72/1994/4, S. 1239-43.
- Medeke, André: Die Welt zertrümmern?! Musikkonsum und aggressives Verhalten, www.ejh.de, 2001.
- Menzel, Horst: Jugend und Reizmusik = Schriftenreihe Musikpädagogik 2, Frankfurt/M. 1969.
- Miehling, Klaus: Gewaltmusik - Musikgewalt. Populäre Musik und die Folgen, Würzburg 2006.
- Miranda, Dave u. Claes, Michael: Rap Music Genres and Deviant Behaviors in French-Canadian Adolescents; in: *Journal of Youth and Adolescence* 33/2004/2, S. 113-22.
- Motte-Haber, Helga de la u. Rötter, Günther: Musikhören beim Autofahren = Schriften zur Musikpsychologie und Musikästhetik 4, Frankfurt/M. u.a. 1990.
- Moynihan, Michael u. Söderlind, Didrik: Lords of Chaos. The Bloody Rise of the Satanic Metal Underground, Venice 1998.
- Münch, Thomas u. Eibach, Martin: Musik und Medien; in → Oerter/Stoffer 2005, S. 461-523.
- Noelle-Neumann, Elisabeth: Die stille Revolution. Wandlungen im Bewußtsein der deutschen Bevölkerung; in: dies. (Hg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie VII, 1976 - 1977, Wien u.a. 1977, S. VII - XXXIX.
- dies.: Werden wir alle Proletarier?: Wertewandel in unserer Gesellschaft, Zürich 1978.
- Nolteersting, Elke: Die neue Musikszene: Von Techno bis Crossover; in → Baacke 1998, S. 275-92.
- North, Adrian C. u. Hargreaves, D. J.: Problem music and self-harming; in: *Sltb* 36/2006/5, S. 582-90.
- ders. u. Desborough, Lucy u. Skarstein, Line: Musical preference, deviance, and attitudes towards music celebrities; in: *Personality and Individual Differences* 38/2005, S. 1903-14.
- Oerter, Rolf u. Stoffer, Thomas H. (Hg.): Spezielle Musikpsychologie, Göttingen u.a. 2005 = Enzyklopädie der Psychologie D/VII/2.
- Ohder, Claudius: Gewalt durch Gruppen Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung am Beispiel Berlins = Verwaltung, Recht und Gesellschaft 1, Berlin 1992.
- Peters, Dan u. Peters, Steve u. Merrill, Cher: Manipulation im Rückwärtsgang. Was ist 'backward masking'? Aslar 1988.
- Peterson, Dena L. u. Pfoft, Karen S.: Influence of Rock Videos on Attitudes of Violence Against Women; in: *Psychological Reports* 64/1989, S. 319-322.
- Postman, Neil: Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt/M. 1983 (orig.: *The Disappearance of Childhood*, New York 1982).
- Roe, Keith: The School and Music in Adolescent Socialization; in → Lull 1987, S. 212-230.
- Rösing, Helmut: u. Phleps, Thomas (Hg.): Populäre Musik, Politik und mehr ... Ein Forschungsmedley = Beiträge zur Populärmusikforschung 21/22, Karben 1998.
- Salazar Bañol, Fernando: Die okkulte Seite des Rock 2München 1993.
- Schwind, Hans-Dieter: Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen = Grundlagen 28, Heidelberg 1986, 132003.
- ders. et al. (Hg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt., 4 Bde. Bd. IV: Bevölkerungsumfragen, 1990.
- Scott, Cyril: Musik - ihr geheimer Einfluß durch die Jahrhunderte, München 1985 (Übers. d. 5. engl. Ausg. 1982).
- Shapiro, Harry: Sky High. Droge und Musik im 20. Jahrhundert, St. Andrä-Wördern 1995, 21998 (orig.: *Waiting For The Man*, London u. New York 1988).
- Spitzer, Manfred: Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft = Transfer ins Leben 1, Stuttgart, Düsseldorf u. Leipzig 2005.
- St. Lawrence, Janet S. u. Joyner, Doris J.: The Effects of Sexually Violent Rock Music on Males' Acceptance of Violence against Women; in: *Psychology of Women Quarterly* 15/1991, 49-63.
- Strauch, Barbara: Warum sie so seltsam sind. Gehirnentwicklung bei Teenagern, Berlin 2003.

- Tame, David: Die geheime Macht der Musik. Die Transformation des Selbst und der Gesellschaft durch musikalische Energie, Zürich 1991 (orig.: The Secret Power of Music, o.O. 1984).
- Tilgner, Wolfgang: Open Air. Monterey, Woodstock, Altamont, Berlin 1988.
- Took, K.J. u. Weiss, D.S.: The relationship between heavy metal and rap music and adolescent turmoil: real or artifact? In: Adolescence 29/1994, 613-21.
- Trepte, Sabine: Forschungsstand der Medienpsychologie; in: Medienpsychologie 11/1999/3, S. 200-18.
- Udo, Tommy: Harte Brocken. Brave Nu World - Der Siegeszug des Nu metal, Höfen 2003 (orig.: Brave Nu World, London 2002).
- Vandebosch, Heidi: Criminal Involvement and Media Use; in: Deviant Behavior 22/2001, S. 541-70.
- Ward, Monique: Does Television Exposure Affect Emerging Adults' Attitudes and Assumptions About Sexual Relationships? Correlational and Experimental Confirmation; in: Journal of Youth and Adolescence 31/2002/1, S. 1-15.
- Wehrli, Reto: Verteufelter Heavy Metal. Forderungen nach Musikzensur zwischen christlichem Fundamentalismus und staatlichem Jugendschutz, Münster/Wf. 2001.
- Wester, Stephen R. et al.: The influence of sexually violent rap music on attitudes of men with little prior exposure; in: Psychology of Women Quarterly 21/1997/4, S. 497-508.
- Wicke, Peter: Rockmusik. Zur Ästhetik und Soziologie eines Massenmediums, Leipzig 1987.
- Wickert, Ulrich: Zeit zu handeln. Den Werten einen Wert geben, Hamburg 2001.
- Zillman, Dolf et al.: Radical Rap: Does It Further Ethnic Division? In: Basic and Applied Social Psychology 1995/16, S. 1-25.
- Zöller, Christa: Rockmusik als jugendliche Weltanschauung und Mythologie, Diss. Dortmund 1999 = Religion und Biographie 2, Münster 2000.